

HAUENSCHILD RITTER
MUNTEAN/ROSENBLUM
ZWEI KÜNSTLERKOLLEKTIVE IN ÖSTERREICH

Ausstellungsdaten

Dauer	5. Oktober 2022 – 15. Jänner 2023
Ausstellungsort	Propter Homines ALBERTINA
Kuratorin	Elsy Lahner
Werke	21 Arbeiten von Hauenschild Ritter 21 Arbeiten von Muntean/Rosenblum
Kataloge	Erhältlich im Shop der ALBERTINA sowie unter www.albertina.at Hauenschild Ritter Hrsg. Elsy Lahner und Klaus Albrecht Schröder Deutsch 80 Seiten EUR 29,90 Muntean/Rosenblum Hrsg. Elsy Lahner und Klaus Albrecht Schröder Deutsch / Englisch 104 Seiten EUR 24,90
Öffnungszeiten	Täglich 10 bis 18 Uhr Mittwoch & Freitag 10 bis 21 Uhr
Kontakt	Albertinaplatz 1 1010 Wien T +43 (01) 534 83 0 presse@albertina.at www.albertina.at
Presse	Daniel Benyes T +43 (01) 534 83 511 M +43 (0)699 12178720 d.benyes@albertina.at Sarah Wulbrandt T +43 (01) 534 83 512 M +43 (0)699 10981743 s.wulbrandt@albertina.at

JAHRESPARTNER



PARTNER



Hauenschild Ritter – Muntean/Rosenblum

Zwei Künstlerkollektive in Österreich

5.10. 2022 bis 15.1. 2023

Die ALBERTINA präsentiert zwei in Österreich ansässige Künstlerduos, die in langjähriger Zusammenarbeit einen eigenen, unverkennbaren Stil entwickelt haben: die Medienkünstler Peter Hauenschild und Georg Ritter arbeiten seit 1989 gemeinsam an ihren monumentalen Zeichnungen. Markus Muntean und Adi Rosenblum schaffen ihre Werke seit 1992 in Kollaboration. Beiden Kollektiven widmet die ALBERTINA eine zweiteilige retrospektiv angelegte Ausstellung, die die jeweiligen Hauptwerke – aus eigener Sammlung wie auch Leihgaben – zusammenführt.

Die Gattung der Zeichnung gilt als individuellste ästhetische Äußerung. Daher darf die bis zur Ununterscheidbarkeit zweier Hände reichende Zusammenarbeit von **Hauenschild Ritter** im ersten Teil der Ausstellung als außergewöhnliches Phänomen verbucht werden. Im Konzipieren der gezeichneten Werke bleiben die beiden Medienkünstler ihrem sonstigen Schaffen verbunden, indem sie Szenen zuvor digital zusammenstellen und Objekte am Computer entwerfen, ehe sie sie gemeinsam per Hand auf dem Papier skizzieren. In einem Schichtaufbau legen Hauenschild Ritter abwechselnd Schraffur über Schraffur und modellieren daraus ihre Interieurs, Landschaften und Figurendarstellungen. Die Zeichnungen entstehen stets zwischen anderen Projekten, in Situationen, die aus dem Alltag herausgelöst sind. Die Flut der Bilder, die die Künstler umgibt und zu der sie selbst beitragen, wird im Prozess des langwierigen und akribischen Zeichnens entschleunigt und in Form der Zeichnung zum Stillstand gebracht.

Im zweiten Teil der Ausstellung reagieren auch **Muntean/Rosenblum** auf diese Vielzahl von Bildern. Sie ziehen für ihre Werke Fotos aus Modezeitschriften oder sozialen Medien heran, die dort täglich zu Tausenden verbreitet werden. Dabei stoßen sie immer wieder auf Gestaltungsprinzipien, die sich auch durch die Kunstgeschichte ziehen: Körperhaltungen und Gesten, ein bestimmter Gesichtsausdruck, die Zurschaustellung körperlicher Schönheit. Mittels zeitgenössischem Fotomaterial werden sie in die Gegenwart geholt. Figuren aus unterschiedlichsten Kontexten platzieren Muntean/Rosenblum in Räumen oder Landschaften aus ihrem umfangreichen Bildarchiv und erschaffen so ihre streng komponierten Szenen. Die Darstellungen vorwiegend junger Menschen in Freizeitsituationen, die jedoch nicht ausgelassen und unbeschwert, sondern mit ernstem melancholischem Blick auf den Betrachter schauen, bleiben stets mehrdeutig. Auch der den Gemälden beigefügte Bildtext trägt zu dieser Ambivalenz bei.

HAUENSCHILD RITTER

Die ALBERTINA zeigt Hauptwerke des Künstlerduos: Neben zwei großformatigen, sehr frühen Zeichnungen aus der eigenen Sammlung sind auch zahlreiche Leihgaben in der Schau vertreten, die Einblick in das vielseitige Œuvre gewähren:

Im Lichte der Arbeit

Mit dem vierteiligen Zyklus *Im Lichte der Arbeit* beziehen sich Hauenschild Ritter auf ihre jahrelange Arbeit für die Stadtwerkstatt Linz, mit der sie Projekte im öffentlichen Raum, Kunst am Bau sowie multimediale Beiträge für Fernsehen und Radio realisieren. Die Zeichnungen zeigen die beiden Medienkünstler beim Konzipieren und Bearbeiten ihrer Werke. Als Lichtquelle in der fensterlosen Werkstatt fungieren die Monitore, die mit ihrem bewegten Bild das Szenario erhellen. Sie sind eine Bezugnahme auf die von der Stadtwerkstatt produzierten Videos sowie die Bilderflut, die täglich über unzählige Bildschirme auf uns einströmt. In den Zeichnungen selbst bleiben die Monitorflächen jedoch weiß, die Bilder leer. Das seltsame Durcheinander im Raum enthält Versatzstücke anderer Projekte und veranschaulicht zudem das Verhältnis der Künstler zueinander, das geteilte Arbeiten. Der reale Raum verwandelt sich in der Zeichnung in einen symbolischen, in dem schöpferische Arbeit stattfindet.

In *Max-TV* sehen wir Max, den Hausmeister der Stadtwerkstatt, mit einem Monitor in Händen und einer Kamera neben sich – eine Zusammenführung der Entstehung von Bildinhalten und ihrer Betrachtung, was auch uns selbst miteinbezieht.

Underneath

Im Jahr 1995 halten sich die beiden Künstler im Zuge einer Ausstellung für einige Wochen in New York auf und nutzen in dieser Zeit ein Atelier in der Broome Street. Auch der Raum im Untergeschoß, eigentlich ein Keller, wird ihnen zum Arbeiten angeboten, erweist sich jedoch als so desolat, dass sie den Vorschlag ablehnen. Sie beschließen aber, den Raum zu zeichnen, leuchten ihn aus und reißen sogar eine Wand ein, um ihn nach ihren Vorstellungen abbilden zu können. Mithilfe der Zeichnung transferieren sie auf diese Weise das Untergeschoß in das eigentliche Atelier darüber, holen das Darunter ans Tageslicht.

Schnee

Schnee zeigt die Ruinen einer Lagerhalle, deren Dach nach einem starken Schneefall unter der schweren Last eingebrochen ist. Das Innere des Gebäudes mit seinen mächtigen tragenden Stützen ist nun ganz den Elementen ausgesetzt. In der Pfütze aus geschmolzenem Schnee spiegelt sich der freie Blick in den Himmel. Bretter, Bleche und Balken liegen wild verteilt aufeinander. Wir verharren in einem Danach, einem Zustand, der regelrecht eingefroren wurde. Ein einzelner Mensch durchschreitet weiter hinten den Schauplatz, vorne rechts steht eine verwaiste Rodel. Sie erinnert an Werke des deutschen Aktionskünstlers

Joseph Beuys. Doch während der Schlitten bei Beuys mit einer Filzdecke zum Wärmen, einer Stablampe zur Orientierung und Fett als Nahrung ausgestattet ist, fehlen hier bezeichnenderweise diese überlebensnotwendigen Utensilien. Nichts trägt zur Rettung bei.

Lichtung

Lichtung zeigt einen Wald, in dem ein Teil der Bäume gefällt und die Stämme abgetragen wurden. Die sich daraus ergebende Schneise, die Unmengen von auf dem Boden herumliegenden kleineren abgetrennten Äste, lassen auf einen Sturmschaden schließen, der das Fällen der Bäume notwendig gemacht hat. Die Zeichnung gibt nicht den Sturm selbst wieder, der eben noch Zweige geknickt, Bäume entwurzelt und den Regenschirm mit sich gerissen hat, sondern lediglich dessen Auswirkungen, ein trostloses Schlachtfeld, die zum Bild gewordene Ruhe nach dem Sturm.

Gimme Shelter

Mit *Gimme Shelter*, zu Deutsch „Gib mir Unterschlupf“, widmen sich die Künstler dem sogenannten „Igel“, einer höhlenartigen Hütte im Toten Gebirge, die der Widerstandsbewegung des Salzkammerguts während des NS-Regimes in den Jahren 1944 und 1945 als Versteck und Stützpunkt diente. Da man während dessen Errichtung einer Igelfamilie begegnete, erhielt der Bau diesen Tarnnamen. Zwischen 15 und 20 Männer fanden hier Unterschlupf und blieben – trotz wiederholter Suchaktionen – bis zum Kriegsende unentdeckt. *Gimme Shelter* lässt nichts davon erahnen. Nicht einmal der Titel – ein Verweis auf den gleichnamigen Rolling-Stones-Song – gibt Aufschluss darüber, worum es sich handelt. Hauenschild Ritter ziehen für ihre Zeichnung kein Archivmaterial heran, sondern präsentieren den Schauplatz im aktuellen Zustand, rund 60 Jahre nach den damaligen Ereignissen. Der Wald hat sich das Terrain längst zurückerobert. Doch im Wissen um die Bedeutung des Ortes glaubt man die Männer beinahe vor sich zu sehen, wie sie sich am sichtgeschützten Feuer wärmen, den neuesten Nachrichten aus dem batteriebetriebenen Radio lauschen oder von den Frauen im Tal mit dem Notwendigsten versorgt werden. Gerade aus dem, was nicht zu sehen ist, aus einer Ereignislosigkeit heraus, entwickelt das Bild seine Spannung. Sämtliche Geräusche sind in diesem Standbild ausgeblendet, Wind und Vogelgezwitscher scheinen kurz auszusetzen, um mit uns in einer Momentaufnahme zu verharren und innezuhalten.

Wenn das Gras kniehoch steht

Wenn das Gras kniehoch steht ist eine der ersten Zeichnungen des Künstlerduos. Sie entsteht während eines Madridaufenthalts und zeigt einen aufgelassenen Friedhof. Es ist bezeichnend, dass nicht der Trubel in den Straßen oder das Kunstgeschehen in Spaniens Hauptstadt eingefangen wurde, sondern eben dieser menschenleere Ort, an dem die Zeit stillzustehen scheint.

Bohrköpfe

Mit den *Bohrköpfen* lösen Hauenschild Ritter technische Gegenstände – Requisiten, die ihre Bilder bevölkern – aus ihrem Kontext und zeigen sie isoliert. Vor dem weißen Hintergrund freigestellt, erwecken sie den Eindruck eines Werbeprospekts, dessen Hochglanzästhetik jedoch durch die Umsetzung als Zeichnung gebrochen wird. Die Bohrköpfe werden zu den Köpfen von Porträts, die in der Nebeneinanderreihung eine seltsam anmutende Ahnengalerie ergeben. Es könnte sich ebenso um eigenartige Fetischobjekte handeln, denen man ansieht, dass sie aus wertvollen, edlen Materialien bestehen, und die durchaus etwas von der Gewalt vermitteln, die von den Bohrköpfen ausgeht, wenn sie brutal in das Erdreich vordringen, um es seiner Bodenschätze zu berauben.

Einsames Schaffen versus Kollaboration – Zitate Georg Ritter und Peter Hauenschild

„Es gibt Brüche zur Vorstellung vom Künstler als einem einsamen Schaffenden. Ich bevorzuge die Kooperation und die Kollaboration. Das sind die Filter, durch die gesiebt wird. Etwas von mehreren Standpunkten aus zu betrachten bringt die Vielseitigkeit der Aspekte. Sich mit anderen als den eigenen Sichtweisen auseinanderzusetzen ist für mein Schaffensverständnis und den Schaffensprozess förderlich. Das Gegenüber ist Anregung zum Denken und Handeln. Das Gegenüber bedingt den Diskurs und durchbricht den inneren Monolog, das Selbstgespräch. Zudem steht ja das Werk nicht für sich alleine, ich möchte es in einen sozialen Zusammenhang stellen. Der gemeinsame Weg ist aber nicht immer einfach, da Reibungen vorprogrammiert sind. Und die eigene Position ist immer aufs Neue zu finden und zu definieren.“

„Durch das gegenseitige Überzeichnen, Überlagern, Durchstreichen und Ergänzen entsteht ein eigenartiges Geflecht von Kommunikation – ein wortloses Gebilde – etwas Geheimnisvolles liegt dahinter auf Lauer.“ (Peter Hauenschild)

MUNTEAN/ROSENBLUM

Seit den 1990er-Jahren sind Adi Rosenblum und Markus Muntean für ihre Gemälde und Zeichnungen, ihre Filme, Installationen und Performances bekannt. Doch bei allem bleibt die Malerei die Ausgangsbasis, das eigentliche Anliegen, weshalb sich die Ausstellung der ALBERTINA auf die Gemälde des international erfolgreichen Künstlerpaares konzentriert. Die gegenständliche Malerei eröffnet Möglichkeiten, die ihnen kein anderes Medium bieten kann. Denn ein gemalter Körper vermag eine Sinnlichkeit, eine Lebendigkeit zu vermitteln, die die Wirklichkeit nachempfinden und dabei übertreffen. Muntean/Rosenblum steigern dies, indem sie in ihren Werken eine Gestik und Mimik des Gefühlsausdrucks wiedergeben, die in historischen Bildern ebenso anzutreffen sind wie heute in den sozialen Medien – ein Pathos von offenbar universeller Gültigkeit, der uns in den Bann zieht. Damit haben sie bereits früh viele Phänomene der Selbstinszenierung und Filtereffekte auf Instagram und TikTok vorweggenommen.

Seit den Anfängen des Internets greifen sie auf dort vorgefundenes Material zurück, das einer bestimmten Formensprache und Ikonografie entspricht und ihnen als Bildvorlage dient: eine beinahe skulpturale Wolkenformation, die an niederländische Barockmalerei erinnert, eine Körperhaltung, die an Figurendarstellungen der Renaissance denken lässt. Zusätzlich entstehen im Studio Fotoaufnahmen mit Modellen. Aus ihrem umfangreichen Bildarchiv wählen Muntean/Rosenblum Innenansichten ebenso wie urbane oder ländliche Elemente aus. In diesen platzieren sie unterschiedliche Figuren, die aus gänzlich anderen Kontexten stammen, und erschaffen auf diese Weise ihre streng komponierten Szenen. Vorwiegend junge Menschen sind in Freizeitsituationen zu sehen. Nicht ausgelassen und unbeschwert, sondern mit ernstem, melancholischem oder lethargischem Blick. Meist wenden sich die Figuren uns Betrachtern zu, anfangs in strenger Frontalität in einem seichten Bühnenraum, später in einem komplex konstruierten Tiefenraum.

Mehrdeutigkeit

Muntean/Rosenblum schaffen Situationen, die in der Realität so nicht existieren und dadurch irritieren. Bei den Figuren handelt es sich nicht um Porträts konkreter Personen, sondern vielmehr um Stilisierungen von meist jungen Menschen, die eine Mehrdeutigkeit zulassen. Es handelt sich daher nicht um klassische Genrebilder. Die Werke von Muntean/Rosenblum sind keine klischeehaften Darstellungen, enthalten kein moralisches Urteil. Weder wird die Jugend an sich auf ein Podest gestellt, noch Kritik an jugendlichen Verhaltensweisen geübt. In der Sorglosigkeit der jungen Menschen schwingt stets auch eine Vergänglichkeit mit – eine Vergänglichkeit, die es in den sozialen Medien mit ihrem Schönheitskult, dem Bewerben von Positivität und Mindfulness, ihren Heilsversprechen nicht zu geben scheint. In ihren Werken formulieren Muntean/Rosenblum ein Gegengewicht zum vorgefundenen und angeeigneten Bildmaterial.

Textbeifügungen

Die Mehrdeutigkeit und Vielschichtigkeit der Werke, die durch das collageartige Zusammenführen teils konträrer Inhalte entsteht, wird durch die Beifügung eines Texts am unteren Bildrand noch einmal gesteigert. Zwischen aphoristischer Lebensweisheit, poetischer Metapher und Songtext changierend, erklärt der Text nicht das Bild und scheint keiner der dargestellten Figuren in den Mund gelegt worden zu sein. Eher ist es eine Stimme aus dem Off, ein Satz, der wie in einem Godard-Film unvermittelt angespült wird und nachwirkt. Muntean/Rosenblum beschreiben diese Textzeilen als eine Art Geschmacksverstärker oder als Regler auf einem Mischpult, der noch weiter nach oben geschoben wird. Die Textbeifügung lässt sich aber ebenso als zusätzlicher Regler sehen, mit dem das Ganze einen Twist in eine andere Richtung erhält, wodurch sich zwischen den Inhaltsebenen ein unfassbarer Raum auftut, eine Leere, die von uns als Betrachtenden gefüllt wird.

Die Frage der Umsetzung

Für Muntean/Rosenblum macht die Frage nach dem Wie den eigentlichen Reiz aus, erst danach geht es ihnen um das Was. Ein spezifischer Stil bedingt sich durch jeweils andere Notwendigkeiten. In den früheren Werken, in denen sie Material aus Hochglanzmagazinen heranziehen, ist ihnen an einer möglichst matten malerischen Oberfläche gelegen, um gezielt einen Bruch zu erzeugen. Dann erfordert die Darstellung von Licht und Schatten den Einsatz von Lasur und damit von Ölfarbe.

Heute arbeiten sie mit einer Technik, die eine matte Oberfläche erzeugt, doch gleichzeitig eine Plastizität erlaubt und Malerei und Zeichnung in sich vereint. Das Wie beinhaltet ebenso die Überlegung, wie etwas dargestellt wird, welche Details zu sehen sein und welche Dinge weggelassen werden sollen, etwa ein Kopf, der sich wegdreht und kaum mehr etwas vom Gesicht erkennen lässt. Nicht die thematische Aussage steht im Vordergrund, sondern deren Interpretation in verschiedenen Versionen, vergleichbar Musikstücken unterschiedlicher Länge und Komplexität. Bisweilen ist es nur ein Motiv, eine einzelne Figur, deren Mimik oder Gestik gezeigt wird, dann wieder eine Gruppenkonstellation, in der sich die individuellen Motive zu einem Ganzen vereinen.

Hinterfragung der Ich-Struktur – Zitat Muntean/Rosenblum

„Es gab diese Periode des Nebeneinanderarbeitens, wo jeder für sich Werke produzierte. Aber dann ist unsere Praxis langsam organisch zusammengewachsen, sodass man eingegriffen hat in die Arbeit des anderen und es zu Überschneidungen kam. Unsere Zusammenarbeit ist ein Glücksfall, auch wenn es im Vorfeld Diskussionen zur Bildfindung gab, aber sonst gab es nie ein Fragezeichen. Jeder von uns weiß, wo seine Stärke liegt, man kann ruhig zugeben, dass der andere in bestimmten Dingen besser ist, und das ist gut so. Wir kennen unsere Kapazitäten, und wir sind selbstsicher genug. Wir haben praktisch eine neue Persona erfunden, die im Vordergrund steht. Diese neue Persona ist bei uns eine über die Jahre ausgebildete Form und passt auch in unser Konzept der Hinterfragung der zeitgenössischen

Ich-Struktur, der Frage, was das Ich überhaupt ist. Denn wir malen ja Porträts, aber sind es wirklich Porträts? Es ist ein Spiel mit Identitäten, und wir haben einen Signaturstil entwickelt, der von zwei Personen praktiziert wird.“